

I.E. alias IM Berlin

Ja, Berlin hat einen Schnupfen, mitten im Hochsommer. Multiple Starkregenfälle bescheren den Badeseen neue Uferlinien und fluten Keller und Datschen. Doch so einen kleinen Schnupfen stecken wir locker weg. Die ernstere Diagnose wurde schon Anfang des Monats gestellt, am 5. Juli beim Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz in der Urania: „Vom Herkommen zum Ankommen – Herausforderungen der psychosozialen Versorgung Geflüchteter in Berlin“.

Viele Gesichter kennt man inzwischen. Neben der sozialpsychiatrischen Community ist eine Flüchtlings-Familie entstanden, die sich herzlich begrüßt. Es geht los mit drei Impulsvorträgen. Besonders bitter sind die Feststellungen von Elise Bittenbinder, der Leiterin der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Psychosozialer Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer: Man brauche für die Antragstellung für Psychotherapie genau so viel Zeit wie für die ganze Behandlung; viele arbeiten, ohne je bezahlt zu werden. Doch es kommt noch schlimmer: Auf einigen Folien illustriert sie die Irrwege von der Bedarfsermittlung bis zur gescheiterten Hilfevermittlung im Rahmen der Eingliederungshilfe. Vielleicht gibt es diese Art von Zuständigkeitswirrwarr nur in großen Städten: Bezirkliche Zuständigkeit oder Geburtsdatenregelung? Wer begutachtet, wer prüft und wer gewährt? Unzählige Initiativen sind entstanden, keiner blickt mehr durch. Flüchtlinge müssen ständig umziehen, alles bricht ab, und am Ende ist die eigene Wohnung ein Abstellgleis ohne jeden Kontakt. Es gibt zu viele Parallel- und Querstrukturen, obwohl genau dies laut Rahmenkonzept der Senatsverwaltung für Gesundheit unbedingt zu vermeiden ist. Von der „Berliner Krankheit“ wird im Verlauf des Abends gesprochen, und viele lachen bitter.

Im klinischen Bereich scheint vieles zu klappen. Die Protagonisten sind stolz - stellvertretend für sie Dr. Olaf Hardt, Oberarzt im Vivantes Klinikum Neukölln. Aber auch Hardt berichtet von unbezahlten Rechnungen für Dolmetscher, und den vielen Wohnungslosen. Michael Webers, Geschäftsführer von KommRum e.V. beschreibt die Beratungstätigkeit der personell aufgestockten Berliner Kontakt- und Beratungsstellen und berichtet vom Zertifizierungskurs für Flüchtlinge, die bereits in ihrer Heimat im psychosozialen Bereich tätig waren. Sie leisten in ihren neuen Jobs einen schwierigen Spagat zwischen den Interessen der Heimbetreiber und den Beschwerden der Bewohner.

Es folgt ein Podium mit den Staatssekretären für Integration (Daniel Tietze) und Gesundheit (Boris Velter) sowie der Bezirksbürgermeisterin von Marzahn-Hellersdorf, Dagmar Pohle. Dr. Ulrike Kluge, Leiterin des Zentrums für interkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie (ZIPP) an der Charité ist vermutlich die gefragteste Expertin zu diesem Themenspektrum in der ganzen Stadt, und erstaunlich zuversichtlich. Im Zentrum des Zyklons stand während der kritischen Jahre 2015 und 2016 Fritz Kiesinger, Geschäftsführer von Albatros. Er erinnert noch einmal daran, dass zeitweise 800 Flüchtlinge täg-

lich notversorgt werden mussten. Nun kümmert er sich in mehreren Einrichtungen und Hotels vor allem um diejenigen Flüchtlinge, die gefährdet sind. Auch er ist bitter. Das Thema „Trauma“ werde überschätzt. Psychische Krankheiten werden oft aus den Heimatländern mitgebracht; die Untätigkeit und das Warten fördere Drogenkonsum, Kriminalität, kulturelle Rivalität und den Einfluss von Clanchefs. Dass das Regelsystem der psychiatrischen Versorgung gut aufgestellt ist, das sei ein Mythos. Gerade mal 0,5 % wären hier bisher integriert. Vom Plenum wird noch einmal nachgelegt: Medi-Points seien zu früh geschlossen worden, Unterkünfte fehlen, JobCenter lassen ihre Kunden monatelang ohne Lebensunterhalt. Die Diagnostik ist beendet: „Berliner Krankheit“. Therapie zwecklos?